

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 10. März 1882.

Nr. 117.

Deutschland.

Berlin, 9. März. Mit dem General Stobelew, seinem Neben und Gehören, wird man in Europa nicht so schnell fertig werden; seine Propaganda für einen aggressiven Panславismus zieht sich wie der rote Faden durch die Tagesgeschichte. Petersburg, Paris, Warschau waren die drei hervorragenden Etappen seiner großen Geschäftsreise, und die Umstände, unter welchen seinen feierlichen Rückkehr nach der Newa stattgefunden hat, geben nach verschiedenen Richtungen hin Stoff zu ernstem Nachdenken. Es wäre überflüssig, nochmals darauf zurückzukommen, daß, was auch der edle General während der letzten Wochen in seiner Heimat und in der Fremde gesagt und gethan, das offizielle Rußland sich davon in keiner Weise berührt fühlt. Die russische Regierung — muß man annehmen — will in Frieden und Freundschaft mit der ganzen Welt und im Besonderen mit den beiden benachbarten Großmächten leben; das hat Herr von Biers in Petersburg und wahrscheinlich noch viel eindringlicher Fürst Orlov in den letzten Tagen auf seiner Durchreise durch Berlin bezeugt; die amtlichen Blätter haben gewiß sehr aufrichtig den Werth betont, den Rußland auf die strikte Einhaltung des Berliner Vertrages und auf die Ergebnisse der Danziger Zusammenkunft legt. Der Zar und seine Minister sind weit davon entfernt, die Gefühle des Hasses, welche General Stobelew und die hartgejagten Moskowiter gegen die occidenale Zivilisation im Allgemeinen und gegen deutsche Macht und deutsches Wesen im Besonderen hegen, zu theilen; sie haben in jeder diplomatisch statthaften Form die Divergenz ihrer Anschauungen über diesen Punkt offenbart; sie weisen entschieden jede Solidarität mit den unheilvollen Theorien zurück, die, wenn sie je in Rußland zur thatsächlichen Herrschaft gelangten, einen furchtbaren Krieg zwischen dem Osten und Westen Europas herbeiführen müßten. Denn darüber dürften sich auch die romanischen Völker keine Illusionen machen, daß, wenn einmal die panslawistische Sturmfluth den germanischen Damm durchbrochen hätte, sie wahrlich in ihr russisches Bett nicht harmlos zurückfließen würde. Es hat damit freilich noch keine Gefahr, der Damm ist stärker als der Anprall; allein es ist doch an der Zeit, auch jenseits der Vogesen sich klar darüber zu werden, daß die problematische Aussicht auf eine Revanche das durch eine ephemere Allianz mit dem Rosenthum an Europa begangene Verbrechen nicht süßnen würde.

Wir sind also überzeugt, daß die russische Regierung das nicht will, was General Stobelew in der zwanglosen Weise den Russen, den Franzosen, den Südslaven und den Polen vortreibt. Sie findet offenbar, daß es gar nicht der Mühe werth sei, sich eingehend mit der Desavouierung der Ungeheuerlichkeiten zu befassen, welche einer ihrer ersten Heerführer, ein im aktiven Dienst stehender General, zum Besten giebt. In anderen Staaten, in welchen man sich über die pedantischen Begriffe von Disziplin und Pflichtgefühl, von solidarischer Verantwortlichkeit und Vertragstreue noch nicht hinauszuschwingen vermochte, würde man vielleicht einen so eklatanten Fall à la Stobelew nicht mit dieser vornehmen Ruhe, die wohl den Bewußtsein der eigenen Macht und Unfehlbarkeit entspringen soll, einfach ignorirt haben. Man hätte vielleicht durch irgend eine ungewisse Maßregel die entschiedenste Mißbilligung eines die freundschaftlichen Gesinnungen anderer Mächte auf eine so schwere Probe setzenden Verhaltens laut ausgesprochen. Herr Stobelew ist aber, nachdem er den serbischen Brüdern in der bekannten Weise zu Paris sein panslawistisches Herz ausgeschüttet, unbefelligt wieder abgereist, wie er wollte, und hat alle vernünftigen Franzosen in dem Zweifel hinterlassen, ob sich ein Maniaque oder ein Blagueur bei ihnen produzierte. Jedenfalls war man nicht betrübt darüber, daß man einen Gast wieder los geworden, der sehr zur unruhigen Zeit und am unrechten Ort sie in Versuchung führen wollte. Nachdem alsdann einige Tage ein geheimnißvolles Dunkel über seiner Reiseroute geschwebt, huschte er, wie ein Irrlicht, das er großmüthig genug war, mit einem gewässerten Spech zu verschonen, und flackerte mit einem Male in Warschau im hellsten panslawistischen Glanze wieder auf. Er toastete auf die Versöhnung der Polen mit den Moskowitern und auf deren gemeinschaftliches Vostokturnen gegen das deutsche Element. Wenn man schon vorher für das Gerücht, der Ge-

neral sei in Ungnade gefallen und zur schleunigen Rückkehr aufgefordert worden, auch nicht den geringsten authentischen Anhaltspunkt auffinden konnte, so mußte man ein solches Gerücht um so unglaublicher finden, als man den gemäßigten General eine so tolle polnisch-russische Politik im eigenen Lande, in der Hauptstadt selbst des ehemaligen Königreiches Polen, öffentlich verkündigen hörte. Und nun gar die Ankunft in Petersburg! So kehrt ein siegreicher, aber kein in Ungnade gefallener General heim. An fünfzig Offiziere in Uniform, einige hundert Notabilitäten im nationalen Kaftan und eine Menge Volks empfingen ihn jubelnd und Hurrah rufend; es fehlte nicht viel, und man hätte ihm die Pferde ausgepannt.

Wahrscheinlich wird General Stobelew nächster Tage schon vor seinem Souverän erscheinen, der in der engsten Zurückgezogenheit von Gatschina thronet. Selbstverständlich bleibt das Meiste, was in jenen geheimnißvollen Räumen vor sich geht, dem russischen, wie dem europäischen Publikum verborgen, und dies ist um so bedauerlicher, als man bei uns zu Lande eine gewisse Genugthuung, ja selbst ein wohlberechtigtes Interesse verspüren dürfte, zu erfahren, wie Zar Alexander als Selbstherrscher und als oberster Kriegsherr das mehr als sonderbare Benehmen seines militärischen Unterthanen verurtheilt. Aus der majestätischen Unbeweglichkeit, in welcher die russische Regierung bisher den unzulässigen Extravaganzen Stobelews, wie der durch sie hervorgerufenen allgemeinen sensationellen Entzündung gegenüber verharret, hat man schon früher gefolgert, daß man geheime Gründe zur Nachsicht haben müsse, welche zu der früheren absolutistischen Praxis des Zarenthums in offenem Gegensatz stehen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat schon im Hinblick auf die Befehlsversuche, welche Stobelew in Warschau an dem Bolentum angestellt, auf die Geneigtheit der öffentlichen Meinung, die Möglichkeit eines großen Krieges in Sicht zu nehmen, hingewiesen und zum Mindesten aus dieser Bestimmung empfindliche wirtschaftliche und finanzielle Nachwehen prophezeit. Der feierliche Empfang in Petersburg, der als eine offensichtliche Verherrlichung der in Paris und Warschau verübten Großthaten gelten muß, wird aber nunmehr auswärts einen um so bedenklicheren Eindruck hervorbringen, als man wohl noch immer annehmen kann, daß die Petersburger Polizei, wenn sie den Austritt dazu erhalten hätte, Austritten vorzubeugen im Stande gewesen wäre, die nach Allem, was vorgefallen, einer neuen Provokation der so unnützer und ungerechtfertigterweise angegriffenen Nachbarmächte gleichkommen. Wir können nach den offiziellen Freundschaftsbetheuerungen, welche seither zwischen Petersburg, Berlin und Wien ausgetauscht wurden, dies kaum voraussetzen. Sollten aber wirklich — wie genaue Kenner der gegenwärtigen inneren Lage Rußlands behaupten — die Verhältnisse dort bereits sich derartig zuspitzen, daß Stobelew und seine panslawistischen Genossen ungeführt und unbefürmert die Bahnen wandeln können, welche nicht die Bahnen der Petersburger Regierung sind? Dies wäre schlimm für den europäischen Frieden, noch viel schlimmer aber für den Fortbestand des Zarenreiches.

Die „N.-Z.“ schreibt: Die Joeben aus Tunis eingetroffene Nachricht, daß neun Europäer, welche aus der Hauptstadt der Regentenschaft abgereist waren, um den französischen Truppen in Gassa Waaren zu verkaufen, zwischen Tunis und der „heiligen“ Stadt Kairuan ermordet worden sind, — ein zehnter ist entkommen — scheint die Annahme zu bestätigen, daß die tunesischen Insurgenten ein neues Unternehmen gegen die Franzosen vorbereitet haben. Die für die französischen Operationen günstige Regenzeit pflegt in der Regentenschaft mit dem Februar ihren Abschluß zu erhalten, und nunmehr sind es wiederum die Eingeborenen, welche durch die klimatischen Verhältnisse gegenüber den ohnehin durch Typhus und andere Krankheiten dezimierten Truppen begünstigt werden. Es empfiehlt sich, jetzt schon auf diese lokalen Verhältnisse hinzuweisen, weil die Gambetta'schen Organe sicherlich nicht ermangeln werden, die von Neuem hervorbrechende aufständische Bewegung mit den jüngsten Maßnahmen des Kabinetts Freinet, insbesondere mit der Abberufung des Ministerpräsidenten Roustan in Zusammenhang zu bringen, während diese Bewegung doch offenkundig von langer Hand vorbereitet ist.

Wie wenig die Bagikation der Regentenschaft

in Wirklichkeit vorgeschritten ist, ergibt sich daraus, daß die Joeben gemeldete Gräueltat in demjenigen Theile des okkupirten Landes verübt wurde, welcher durch französische Truppen am stärksten besetzt ist. In den übrigen Distrikten, insbesondere in dem an Tripolis grenzenden Theile von Tunesien, haben sich die Verhältnisse selbstredend noch wesentlich ungünstiger für die französische Regierung gestaltet. Die allerdings nicht ganz ohne Voreingenommenheit urtheilende italienische Presse will sogar wissen, daß der Insurgentenführer Ali Ben Khasifa über nicht weniger als 100,000 Mann verfügt. Der vor einigen Tagen von Seiten der Aufständischen unternommene erfolgreiche Angriff auf zwei große Dörfer im Süden der Regentenschaft ist gleichfalls ein bedenkliches Symptom, welches die Aufmerksamkeit der französischen Heeresführung in hohem Grade erregen muß.

Die aufständische Bewegung wird auch in diesem Jahre nicht auf Tunesien lokalisiert bleiben, sondern insbesondere im südwestlichen Algerien Ausdehnung gewinnen. Die Insurgenten haben sich zunächst südlich von dem Schott-el-Scharfi gesammelt. Im äußersten Süden fand auch bereits ein scharfer Zusammenstoß statt, bei dem die Aufständischen zwar angeblich geschlagen worden sind, der jedoch jedenfalls den französischen Truppen nicht unbeträchtliche Opfer von Todten und Verwundeten gekostet hat.

Zu gleicher Zeit wird eine Verwicklung mit Marokko gemeldet, die dadurch hervorgerufen worden ist, daß ein französischer Offizier bei der allzu eifrigen Verfolgung von Insurgenten marokkanisches Gebiet verletzt hat. Es erfolgte bei diesem Anlasse sogar ein Rencontre mit den Truppen des Nachbarlandes. Thatsächlich wird die Dämpfung des Aufstandes in Algerien am meisten dadurch erschwert, daß die Insurgenten, sobald sie sich in die Enge getrieben sehen, entweder nach dem Süden in die Wüste oder in westlicher Richtung nach Marokko fliehen und sich also der weiteren Verfolgung entziehen. Für Tunesien versteht das benachbarte Tripolis die gleichen guten Dienste. In Frankreich wird man sich zwar der Wahrnehmung des Ernstes dieser gesammten Situation kaum verschließen. Andererseits erachtet die Regierung aber das Land und die französische Fahnenherrschaft für allzusehr engagirt, als daß sie durch die völlige Verzichtleistung auf das tunesische Abenteuer den einzig richtigen Ausweg wählen sollte, der aus dem Labyrinth von selbst geschaffenen Verlegenheiten herauszuführen vermag.

Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß eine Begegnung zwischen dem österreichischen Kaiserpaare und dem italienischen Königspaar in Aussicht steht. Die Zusammenkunft soll im Laufe des Monats April in Turin erfolgen. Diese Nachricht wird auch indirekt, wie die „N. Fr. Pr.“ hervorhebt, durch eine römische Meldung der „Pol. Corr.“ bestätigt. Die genannte Korrespondenz konstatirt nämlich das zwischen den Kabinetten von Wien, Berlin und Rom über die Behandlung aller schwebenden politischen Fragen herrschende Einverständnis und fügt hinzu, daß es wohl nicht an Gelegenheiten fehlen werde, um in kurzem den Bestand des herzlichsten Einverständnisses zwischen den erwähnten Staaten auch nach Außen hin zum Ausdruck zu bringen.

Der permanente Ausschuss des Volkswirtschaftsraths, welcher die Tabakmonopol-Vorlage zu berathen hat, hat gestern § 1 derselben, welcher das Prinzip des Monopols ausspricht, mit 16 gegen 7 Stimmen angenommen; zwei Mitglieder fehlten. Vor dieser Abstimmung war noch folgender Antrag der Herren Graf Hendel und Heimendahl: „Der Tabak ist zum Zweck der Durchführung der Reichsfinanzreform in ausgiebiger Weise zu besteuern“ mit 20 gegen 3 Stimmen (Ramin, Krüger und Schöppelberg) angenommen worden.

Aus der Debatte sei noch Folgendes hervorgehoben: Herr von Nathusius erstattete das Referat und führte aus, daß das Plenum fast einstimmig die Nothwendigkeit der höheren Besteuerung anerkannt habe; nur über die Form der Erhebung der vermehrten Steuern seien Meinungsverschiedenheiten vorhanden. Dem Monopol zu Liebe wäre wohl Niemand für das Monopol. Die verschiedenen Voten, die schon zum Monopol abgegeben worden, seien wenig sachlich, die der Handelskammern stammten aus einer Zeit, da man die Vorlage noch gar nicht kannte. Jetzt, da man dieselbe vor sich

habe, ergebe sich, daß keine der Befürchtungen begründet sei, welche man gehegt hatte. Redner geht des Näheren auf die einzelnen Hauptbestimmungen ein und befürwortet die Annahme des Entwurfs. Heimendahl erörtert ausführlich die Vortheile der Fabriksteuer und weist auf die Vereinigten Staaten hin, die 160,000,000 Dollars Einnahme aus der Fabriksteuer hätten. Für Deutschland lägen die Verhältnisse noch günstiger, die Fabriksteuer würde schließlich dasselbe einbringen, wie das Monopol, jedenfalls sei sie als Uebergang zum Monopol zu empfehlen. Die Tabakpflanzern würden gewiß besser fortkommen. Gegen die Fabriksteuer führte Unterstaatssekretär Dr. von Mayr folgende Gründe an: Die Fabriksteuer würde das Monopol für den Tabakbau und die stärkere Besteuerung des Tabaks bringen. Wären die Pflanzern in Amerika in der Majorität, so würde das System der Fabriksteuer beseitigt. Der Konsum würde vertheuert und demgemäß auch vermindert werden. Relative Freiheit für den Tabakbau sei in Amerika nicht vorhanden; die Zigarettenfabrikation spiele eine untergeordnete Rolle. Redner schildert die Korruption in Amerika, weist nach, wie die Hausindustrie gar nicht bestehen könne, und verwahrt sich gegen die Fabriksteuer als Uebergang zum Monopol mit der Bitte, die Sache jetzt definitiv zu regeln. Herr v. Mayr unterzieht dann die Denkschrift des Ausschusses deutscher Tabakfabrikanten einer scharfen Kritik und bemerkt, wie dieselbe auf die Tabaks-Enquete Bezug nehme, während die jetzige Besteuerung ganz andere Aufschlüsse über den Tabakbau bringe. Redner weist auf den Zwischenhandel hin, der das Fabrikat vertheuere, erinnert an das geringe Wohlwollen, das die Straßburger Manufaktur gefunden, und daß sie trotzdem eine gute Bilanz habe, und widerlegt die Behauptung, daß die Steuerfähigkeit durch das Monopol abnehme, unter dem Hinweis auf Frankreich. Krüger ist als Tabakpflanzern gegen jede andere Steuer als die Flächensteuer; Jede hat Widerwillen gegen das Eingreifen des Staates in Erwerbsverhältnisse und ist gegen das Monopol. Hessel ist für das Reichsmonopol, auch die Arbeiter werden besser dabei stehen. Jetzt schon wollen keine Staatsbeamten mehr in die Privatindustrie eintreten, weil dieselbe herzlos sei. Ruffer fragt, ob es denn kein anderes Mittel als das Monopol gäbe, um den Tabak höher zu besteuern. Vom Rübenbau beklagt sich doch auch Niemand über zu hohe Steuern. Regierungskommissar v. Mayr findet es sehr zweckmäßig, daß der Vorredner die Gewichtsteuer als Gegenvoranschlag zum Monopol machte. Diese wäre im Schooße der Regierung am eingehendsten erörtert worden, die dann nöthigen Erhebungen würden aber den Konsumenten wie die Pflanzern erheblich schädigen. Nur durch das Monopol würden solche Schädigungen vermieden werden. Die Preise der Monopolfabrikate würden durch das Gesetz bestimmt, man dürfe sich über die Vorzüge des Monopols nicht durch Mißstimmungen täuschen lassen, sondern für Aufklärung sorgen, um Alles bestens einzurichten.

Hierauf erfolgte die oben erwähnte Abstimmung zu Gunsten des Monopols.

Unser Kaiser wird, wie nunmehr bestimmt ist, im Herbst dieses Jahres, während der Königsmanöver des 5. und 6. Armeekorps, sein Hoflager und Hauptquartier im königlichen Stadtschloß zu Breslau aufschlagen. Ebenso werden in der schlesischen Hauptstadt die königlichen Prinzen und die Prinzessinnen und die fremdherrlichen Offiziere, von denen über hundert erwartet werden, Quartier nehmen. Die große Parade des 6. Armeekorps findet am 11. September statt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Nachricht, daß seit Annahme des Antrages Windthorst im Reichstage ein ungünstiger Umschlag in der Stimmung der Kurie eingetreten sei, ist nach neueren zuverlässigen Informationen nicht ganz richtig. Die Stimmung im Vatikan ist allerdings seit dem Herbst wesentlich verändert, dieselbe ist jetzt nicht weniger als entgegenkommend. Der Umschlag ist inzwischen schon vor jenem Reichstags-Abschlusse erfolgt, derselbe datirt vielmehr von der Anwesenheit der Grafen Braschma und Ballestrem in Rom her. Diese beiden Mitglieder des Zentrums, die charakteristisch Weise sich durch Kardinal Ledochowski bei dem Papste einführen ließen, haben versichert, das Zentrum sei aus den Reichstagsabgeordneten als die stärkste, die durchschlagendste Partei hervorgegangen; der preussischen Regierung bliebe gar nichts anderes

übrig, als nachzugeben, sofern man nur in Rom feststehe. Der Antrag Windthorst und sein Erfolg hat den Eindruck dieser Ausführungen selbstverständlich nur noch verstärkt; das Liebelingen des Zentrums mit dem Fortschritt verfolgt offenbar gleiche Zwecke, wenn nicht jetzt, so soll durch die Wahlen mit seiner Hilfe dem Zentrum die gleiche ausschlaggebende Rolle im Landtage wie im Reichstage verschafft werden.

Dem Bundesrath ist im Auftrage des Kaisers der Entwurf einer auf Grund des § 5 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 zu erlassenden Verordnung, betreffend die Verwendung giftiger Farben zur Herstellung von Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen, vorgelegt worden. Der Entwurf lautet:

§ 1. Giftige Farben dürfen zur Herstellung von Nahrungsmitteln und Genussmitteln, welche zum Verkauf bestimmt sind, nicht verwendet werden. Giftige Farben sind alle diejenigen Farbstoffe und Zubereitungen, welche Antimon (Stiefiglanz), Arsenik, Baryum, Blei, Chrom, Cadmium, Kupfer, Quecksilber, Zink, Zinn, Gummigutt oder Vitriol enthalten. Ausgenommen bleiben jedoch: Schwefelsäure (Schwefelsäure-Baryt), reines Chromoxyd, Zinnoder.

§ 2. Die Aufbewahrung und Verpackung von zum Verkauf bestimmten Nahrungsmitteln und Genussmitteln in Umhüllungen, welche mit giftigen Farben gefärbt sind, sowie in Gefäßen, welche unter Verwendung giftiger Farbe verfertigt hergestellt sind, daß ein Uebergang des Giftstoffes in den Inhalt des Gefäßes stattfinden kann, ist verboten.

§ 3. Die Verwendung der im § 1 bezeichneten giftigen Farben, mit Ausnahme von Zinnweiß und Chromgelb (Chromsaures Blei) in Firnis oder Lacken zur Herstellung von Spielwaaren ist verboten.

§ 4. Die Verwendung arsenikhaltiger Farbe zur Herstellung von Tapeten, in welchen der mit Arsenik dargestellten Kupferfarben und der solche Farben enthaltenden Stoffe zur Herstellung von Bekleidungsgegenständen ist verboten.

§ 5. Das gewerbemäßige Verkaufen und Feilhalten von Nahrungsmitteln und Genussmitteln, welche den Vorschriften der §§ 1, 2 zuwider hergestellt, aufbewahrt und verpackt sind, sowie von Spielwaaren, Tapeten und Bekleidungsgegenständen, welche den Vorschriften der §§ 3, 4 zuwider hergestellt sind, ist verboten.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1883 in Kraft.

Aus einer motivierenden Denkschrift erfährt man, daß der Erlaß einer ähnlichen Verordnung über das Feilhalten von kranken Thieren u. s. w. in Aussicht genommen ist.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ konstatirt heute, daß die Bemühungen zur Einschränkung des Luxus im Offizierstande den besten Erfolg gehabt und gleichzeitig den kameradschaftlichen Sinn wesentlich befördert haben.

Die unablässige Fürsorge, heißt es, die von Allerhöchster Stelle gerade auf diesem Gebiete der Armee zugewendet wird und die in zahlreichen Akten der Munizipalität des obersten Kriegsherrn ihren Ausdruck erhalten, hat nicht minder dazu beigetragen, innerhalb der Offizierskorps des Heeres eine vollständige Klärung der Ansichten nach dieser Seite hin herbeizuführen und die mit der Sorge der Vollständigkeit der Reihen des Offizierskorps betrauten höheren Befehlshaber darauf hinzuweisen, daß es weniger darauf ankommt, den Offizier-Erfolg quantitativ zu sichern, als vielmehr auf solche Aspiranten ihr Augenmerk zu richten, von denen anzunehmen, daß sie nicht in dem Besitze materieller Güter den Grund zu einer bevorrechtigten sozialen Stellung erblicken.

Gegenüber den verschiedenen Mittheilungen über Gerüchte bezüglich der Reise des russischen Großfürsten Wladimir wird mitgetheilt: „Großfürst Wladimir gedenkt sobald als thunlich seine schwerkranke Gemahlin Maria Paulowna nach Neapel überzuführen. Bei dieser Reise wird er Wien berühren und auch Rom besuchen.“

So die Aufklärung gegenüber dem sensationellen Petersburger Telegramm des Gambetta'schen Blattes „Paris“, welches meldet, das großfürstliche Paar sei wegen seiner „Deutschfreundlichkeit“ vom Zaren verbannt worden.

Ausland.

Petersburg, 7. März. General Stobelew ist von seiner Reise heimgekehrt und wurde von einem Schwarm, bestehend aus Studenten und Jünglingen, mit lebhaften Akklamationen am Bahnhof begrüßt. Aus der „Gesellschaft“ fand sich niemand im Wartesaal ein. Nichtsdestoweniger nahm Stobelew Veranlassung, durch die lebhaften Hurrahrufe der lungenträftigen Jugend sich bis zu Thränen gerührt zu zeigen.

Nachdem er sich in dem Palais seines Schwagers, des Fürsten Bjelolski, in Uniform geworfen, ging er sofort zu Fuß in das Palais der ehemaligen dritten Abtheilung, welches Graf Ignatjew bewohnt, wo er nahezu zwei Stunden verweilte. Personen, welche nach dieser Entree mit Stobelew sprachen, versichern, daß der redselige Held vollkommen ruhig der in den nächsten Tagen in Ostasien stattfindenden Audienz entgegenstehe. Es ist anzunehmen, daß es Rath seines Gönners Ignatjew war, welcher Stobelew veranlaßte, auf Umwegen nach Petersburg zu kommen, um einen plausiblen Pretext zu finden, nicht am festgesetzten Audienztag in Ostasien eintreffen zu können. Dadurch haben die Freunde des Generals Zeit gewonnen,

für ihren Parteigenossen in beschwichtigendem Sinne thätig zu sein und den kaiserlichen Unwillen zu befänstigen.

Der Zar war inzwischen für diese Entree bereits dadurch in gute Stimmung versetzt, daß es seiner Regierung gelang, den vom General Stobelew gegen die Alal-Zefingen glücklich zu Ende geführten Feldzug für Rußland in einer Weise zu verwerthen, wie sie günstiger gar nicht gedacht werden kann. Der russisch-persische Vertrag sichert Rußland nicht nur den ungestörten Besitz der ganzen Turkmennose, sondern auch ein großes Stück Land in südlicher Richtung jenseits des Aral. Es scheint außerdem dafür gesorgt zu sein, daß Rußland jederzeit Veranlassung zu einer militärischen Intervention finden könne. Es wurde nämlich betreffs der Nomadenbevölkerung der Zomuden, welche einen Theil des Jahres auf russischem, während des anderen Theiles des Jahres dagegen auf persischem Gebiete nomadist, keinerlei Diskussion über die Staatsangehörigkeit gepflogen. Persien erhebt Steuer von den Zomuden, Rußland wird seiner Zeit verlangen, daß die Söhne dieses Stammes in den Reihen seiner Armeen dienen. Die Veranlassung zum Konflikt ist gegeben. Beschäftigt sich Stobelew noch einmal unangenehmer Weise mit Politik, so kann das zomudische Sicherheitsventil geöffnet — und Stobelew nach neuen Lorbern nach Zentralasien geschickt werden.

Newyork, 16. Februar. Der unglückliche Guiteau, dessen Gesundheit übrigens unter der zunehmenden Todesfurcht ungeheuer leiden soll, befindet sich gegenwärtig in engster Haft, und außer seinen Verwandten und den Gefängnisbeamten werden jetzt keine Besucher zu ihm gelassen. Es ist eine vielfach verbreitete Ansicht, daß Guiteau, da ja Scoville nochmals Verurteilung eingelegt hat, immer noch Aussicht habe, dem Galgen zu entkommen. Dies dürfte sich als irrig erweisen durch einen einzigen Blick auf die Sachlage. Der Gerichtshof, bei dem Scoville Verurteilung eingelegt hat, ist das volle Obergericht des Distrikts Columbia, d. h. eine Sitzung sämtlicher Richter (Court in banc). Derselbe hat nur über die formellen Rechtsfragen bezüglich der Verhandlungen und des Urtheils zu erkennen. Da nun Richter Cor sich vor Beginn des Prozesses und im Laufe desselben über jeden Rechtspunkt mit den Richtern vom Obergericht verständigt hat, so steht es fast unumstößlich fest, daß die Appellation verworfen werden wird.

(D. Tgl.)

Provinzielles.

Stettin, 10. März. Wir machen die Theaterfreunde unter unseren Lesern darauf aufmerksam, daß die Direktion unseres Stadttheaters und sein Gast unserer Aufforderung, die „Kameliendame“ zu wiederholen, nachgekommen sind und Fräul. Kathi Frank bereits heute Abend in dieser großartigen Leistung nochmals brilliren wird.

Ornithologischer Verein. Sitzung vom 6. März. Der Vorsitzende Dr. Bauer berichtet zunächst über die hier am 18. Februar stattgefundene Versammlung der Delegirten der ornithologischen und Geflügelzucht-Vereine Pommerns und Mecklenburgs. Die Verhandlungen bezogen sich zunächst auf den Entwurf eines Verbands-Ausstellungs-Statuts, und wurde denselben das Ausstellungsprogramm der Vereine für Geflügelzucht in Braunschweig zu Grunde gelegt. Es werden in demselben die Ausstellungs-Objekte in bestimmte Klassen getheilt und darnach auch die Prämienter festgesetzt. Letztere geschieht durch je einen Preisrichter in den ihm untergestellten Klassen nach einem Verzeichniß ohne Namenangabe der Aussteller. Objekte, die derselbe in den ihm zugewiesenen Klassen ausgestellt hat, sind von der Prämienter ausgeschlossen. Die Prämien bestehen in silbernen Potalen und in Geldpreisen zu 20, 10 und 5 Mark oder auch auf Wunsch silberne und bronzene Medaillen. Diesen in dem genannten Programm weiter ausgeführten Bestimmungen werden auf Antrag der einzelnen Vereine noch andere zugefügt, welche sich auf die Ausstellung einzelner verkäuflicher Hähne, auf die zur Verlosung angelaufene, vor derselben aber zu kreuzender gleichwerthiger Stämme Hühner oder Taubenpaare zur Vermeidung der Inzucht, ferner auf die auf Ehrenwort abzugebenden Erklärungen: ob prämirt? wie oft? und ob selbst gezüchtet, endlich auf die häufig entstehenden und künftig durch den Verbandsvorstand in letzter Linie auszugleichenden Differenzen zwischen Käufer und Verkäufer beziehen.

Ferner beschloß die Versammlung für Februar oder März 1884 in Stettin eine Verbands-Muster-Ausstellung vorzubereiten. An derselben theilnehmen sich in Pommern und Mecklenburg nur die zum Verbands gehörigen Vereine und deren Mitglieder, deren Vorstände auch für die Vorzüglichkeit der angemeldeten Objekte haften. Außerhalb Pommerns und Mecklenburgs wohnende Aussteller melden direkt beim Komitee an. Die Kosten der Ausstellung tragen die einzelnen Vereine nach Verhältnis ihrer Mitgliederzahl. Der Ueberschuß fließt zur Hälfte in die Verbandskasse, zur anderen Hälfte in die Kassen der einzelnen Vereine nach Verhältnis der Mitgliederzahl. Hierauf wurde noch der Antrag angenommen, daß die Züchter reiner Rassen in dem in Aussicht genommenen Verbandsorgan bekannt gemacht würden. Letzteres solle zwölfmal im Jahre erscheinen und jedem Verbandsmitgliede gratis zugehen. Inserate sollen mit 10—15 Pf. die gespaltene Zeile berechnet werden. Der nächste Delegirtenratz wird im Februar 1883 in Stralsund und 1884 in Stavenhagen und die nächsten Verbands-Ausstellungen in diesem Jahre in Stralsund und 1883 in Stavenhagen stattfinden. — Der Schriftführer legt hierauf der Versammlung den Entwurf zu einer Geflügel-Statistik vor, welcher

nach kurzer Diskussion angenommen und allen Geflügelzüchtern zugehen wird. Brandinspektor Thomass bespricht die ausgestellten pneumatischen Trinkschiffe, deren Einrichtung recht praktisch, aber nicht neu ist. Derselbe zeigt ferner ein Hühnerrei im Gewicht von 135 Gr. Herr Schaffke referirt über eine Petition an den Reichstag zum Schutze der Vögel und über die aufgehängten Nistkästen. Dr. Bauer theilt mit, daß die Staare Ende Februar in großen Zügen bei Kurow, Kraniche Mitte Februar, Waldschneppen 24. Februar, Bachstelzen ebenfalls bereits beobachtet seien. Auffallend in diesem milden Winter seien die großen Schaaren von Seidenfischwägen, die hier in Messthen, Greifswald u. s. beobachtet seien. Der Grund mag wohl in der mangelnden Nahrung im hohen Norden liegen und habe jedenfalls der Hunger die Vögel in unsere Gegend getrieben, wo sie namentlich Hebräsen u. s. sehr viel vorfinden. Der Vorsitzende theilt ferner mit, daß der Vorstand Herrn Kaufm. Eisenach für selbstgezüchtete Kanarien die silberne Vereinsmedaille, Herrn Oberst v. Puttkamer die bronzene Vereinsmedaille und den Herren Renner, Lithogr. Schulz und Wittwe Schumann je einen zweiten Preis zuerkannt habe.

Wir können nicht umhin, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das in den nächsten Tagen hier stattfindende Konzert der Königl. Kammerfängerin Fräul. Aglaja Drgéni, des Pianisten Herrn Dr. Wilh. Kienzl aus Leipzig und des Violin-Virtuosen Herrn R. Sahl aus Wien hinzuweisen. — Drei bewährte Kräfte so vereint, versprechen einen genussreichen Konzert-Abend.

In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts kamen zwei Anlagen wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes zur Verhandlung. Zunächst betrat der Administrator Alb. Stelter aus Briesow, die verwittwete Fleischermeisterin Wilhelmine Goldschmidt aus Stepenitz und der Fleischermeister Benj. Krui aus Bredow die Anklagebank. Am 6. Juli v. J. verkaufte Stelter eine in Folge schweren Kalbens erkrankte Kuh an die Wittve G., welche dieselbe ausschachten ließ und das Fleisch nach Stettin brachte und hier an K. verkaufte, der es auf dem Wochenmarkt am 9. Juli feilbot, wo es von der Polizei als gesundheitsgefährlich mit Beschlagnahme belegt wurde. Die drei Angeklagten hatten sich deshalb wegen Verkaufs gesundheitsgefährlicher Nahrungsmittel zu verantworten. Stelter wurde jedoch durch die Beweisaufnahme nicht überführt und in Folge dessen freigesprochen, während die Goldschmidt und Krui je eine Geldstrafe von 100 M. ev. 20 Tage Gefängnis traf.

Die zweite Anlage war gegen den Schlächtermeister Th. Becker, dessen sep. Ehefrau Marie und das Arbeiter Wilman'sche Ehepaar gerichtet. Letzteres verkaufte im August v. J. an Becker ein Schwein, welches sich beim Schlachten als stark mit Finnen durchsetzt erwies. Trotzdem Becker dies sah, verkaufte er von dem Fleisch an verschiedene Personen und auch seine Frau bot dasselbe zum Kauf aus. Deshalb wurde Becker, der z. Z. wegen Verleitung zum Meineid eine Zuchthausstrafe verbüßt, wegen wissenschaftlichen Verkaufs von gesundheitsgefährlichen Nahrungsmitteln zu einer Zuchthausstrafe von 1 Monat Zuchthaus, seine Frau wegen Beihilfe zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Die Wilmann'schen Eheleute wurden freigesprochen.

Der Pastor Gotthard Emil Theodor Wilhelm Haupt an der St. Marien-Kirche zu Stargard i. Pomm. ist zum Sperintendenten der Diözese Stargard i. Pomm., Regierungsbezirk Stettin, ernannt.

Hier selbst wird am 3. t. M. mit einer Seebampfschiffs-Maschinen-Prüfung begonnen werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Die Kameliendame.“ Pariser Sittenbild in 5 Akten.

Vermischtes.

(Deutsche Humore.) Nachdem in Paris, London und anderen großen Städten seit Jahren die Seidenhut-Fabrikanten alljährlich zusammentreten, um für die jedesmalige Saison nach Wahl einer Prüfungs-Kommission die Mode für die laufende Saison zu bestimmen, sind im vorigen Jahre die Berliner Seidenhut-Fabrikanten dem Beispiele ihrer Kollegen in den größeren Städten gefolgt. Das Resultat war ein überraschend günstiges. Das von der Prüfungs-Kommission für das Jahr 1881 gewählte Modell hat großen Absatz und Beifall des Publikums gefunden und hauptsächlich englische und französische Mode in den Hintergrund gedrängt. In diesem Jahre war die Theilnahme der Fabrikanten eine noch weit größere. Nachdem die Berliner Fabrikanten am 17. Februar die Prüfungs-Kommission gewählt, trat dieselbe am 3. März zusammen, um die reichlich beschickte Ausstellung, welche Kronenhofstraße Nr. 39 stattfand, in Augenschein zu nehmen. Von den vielen guten Mustern fand das von dem Hutfabrikanten Wilh. Schmuck hier selbst eingesandte Modell die einstimmige Anerkennung der Prüfungs-Kommission. Dieses Modell wurde darauf als die Berliner Frühjahrs-Seidenhut-Mode für 1882 erklärt. Dieser Hut hat eine niedrig geschweifte Krone mit nicht zu breiter Krempe.

Eisenbahnwagenräder aus Papier werden jetzt seitens der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft an Stelle der bisherigen Scheibenräder aus Schmiedeeisen probeweise eingeführt werden. Diese Räder sind zwar bedeutend theurer, als solche von

Eisen und Holz, aber sie sollen auch viel dauerhafter sein. Auf das gepresste Papierrad, dessen Breitscheiben durch dünne Blechbefeidungen gegen den zerstörenden Einfluß der Witterung geschützt sind, wird der Radreifen aufgetrieben. Die Räder sollen viel geräuschloser wie eiserne laufen und auch nicht so wie diese auf die Schienen aufschlagen. Ist nun auch diese Neuerung schon bekannt, so hat man von ihr doch noch keinen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Die Firma A. Borsig fertigt diese Räder aus Papier an und hat auch die Lieferung derselben an die Berlin-Anhaltische Eisenbahn übernommen.

(Feuer im geschäftlichen Interims-Theater.) Ueber ein Brandunglück im geschäftlichen Interims-Theater wird aus Prag von gestern telegraphisch berichtet: Gegen 3 Uhr Nachmittags vernahmen die Bewohner der Theatergasse eine heftige Detonation und alsbald sah man durch die zertrümmerten Fensterscheiben des geschäftlichen Interims-Theaters welches an das neue National-Theater sich anschließt und in welchem jetzt gespielt wird, dichten Qualm. Tausende Menschen umringten alsbald das Theater. Einer der ersten Eindringenden war Schauspieler Slutow, welcher mit Hilfe zweier Herren die von der Theatergasse zur Bühne führende Thüre einschlug.

Von der Bühne schlug ihm eine Flamme entgegen und undurchdringlicher Qualm erschwerte das Vorwärtskommen. Im ersten Augenblicke schien es, als ob alle Anstrengungen fruchtlos sein sollten, weil die Flammen schon immer höher aufschlugen. Slutow suchte den Hydranten am Schnürboden zu öffnen, mußte aber in Folge der Hitze und des Qualms auf dem Wege wieder umkehren. Maschinist Prohaska kroch aber mit großer Gefahr zum Hydranten, worauf sofort der dicke Regen das Feuer im Bühnenraum dämpfte. Die Automaten waren sofort von den Polizeisten in Bewegung gesetzt worden und mittels Schläuchen wurden ausgiebige Wasserstrahlen in das Feuer geleitet.

Da die Drahtfontaine schnell herabgelassen wurde, konnte sich das Feuer in dieser kurzen Frist nicht im Zuschauerraum fortpflanzen. Als nach 4 Minuten die Alsfelder Feuerwehr eintraf, war das Feuer fast vollständig gelöscht. Ursache war eine Explosion; sie entstand bei Umwechslung des Gasometers. Derselbe war unterhalb der Bühne angebracht und sollten die Röhren mit dem Hauptrohr verbunden werden. Mittags gingen die mit der Verbindungs-Herstellung betrauten zwei Arbeiter fort, wobei der Eine den Gasrohr so mangelhaft absperrte, daß Gas entwich und die Bühnenverstellung füllte. Wie sich dasselbe entzündete, weiß keiner der Arbeiter anzugeben. Der Eine versichert, er sei zum Gasometer geilt und habe den Schieber zugefassen, wodurch die weitere Gasentweichung unmöglich gemacht wurde. Die Feuerwehrmänner des Theaters, welche die ersten an Ort und Stelle waren, sahen einen brennenden Rod beim Gasometer hängen. Vom Theaterpersonal wird behauptet, daß ein bei der Gasleitung beschäftigter Arbeiter vorgestern und gestern total betrunken war. Der Statthalter, der Interimskommandirende König, der Polizei-Direktor und der Bürgermeister verblieben im Innern des Theaters, bis der Brand vollständig gelöscht war.

Die Bühne ist unversehrt, nur unterhalb derselben ist die Treppe zur Versenkung abgebrannt. Beschädigt wurde nur ein Arbeiter, der trotz seiner Verwundung rüstig beim Löschen fortlarbeitete. Allgemeine Entrüstung herrscht, daß die Gasarbeiten keine sachmännliche Ueberwachung hatten. Die Detonation überraschte die Schauspieler im gegenüberliegenden Kaffeehause beim Billardspiel. Die Kettenbrücke geriet während der Explosion in heftiges Schwanken.

Offiziell sind hierüber folgende Depeschen eingelangt:

Prag, 7. März. Die Polizeidirektion notifizirt amtlich als Ursache des Theaterbrandes eine Gasexplosion, welche durch eigenmächtiges Öffnen des Gaswechsels seitens des Gasarbeiters Babwet hervorgerufen wurde. Die Polizei-Direktion istirte bis zur Abgabe des definitiven Gutachtens der Sachverständigen, ob die Bühne intakt sei, die Vorstellungen im Interimstheater. Einer bei ihm erscheinenden Deputation des Theaters erklärte der Polizeidirektor, von der getroffenen Maßregel unter keiner Bedingung abgehen zu können. Der Sicherheitswachposten auf der Kettenbrücke hörte zuerst die Detonation und begab sich eilig zum Interims-Theater, wo er, da er Flammen ausschlagen sah, sofort den Automaten in Bewegung setzte und die Quittung des Signales abwartete. Der Statthalter, der Polizeidirektor und der Bürgermeister waren sofort an der Brandstätte, aber das Feuer war bei dem Anlangen der Feuerwehr fast schon gelöscht.

Prag, 7. März. Die Gasexplosion im böhmischen Interims-Theater erfolgte um 3/3 Uhr und schon nach 4 Minuten waren in Folge augenblicklichen Einschreitens des Sicherheitspostens die Spritzen am Plage. Um 1/4 Uhr war der auf die Versenkung unter der Bühne beschränkt gebliebene Brand gelöscht, da durch rechtzeitiges Öffnen der Schnürboden-Hydranten ein dichter Regen niederfiel. Verbrannt sind Treppeneinbautheile in der Versenkung und mehrere Balken des Bühnengerippes. Ein Arbeiter erlitt beim Löschen eine leichte Verletzung.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. März. In Cattaro wurde ein Korrespondent serbischer Blätter, Namens Igor Begics, welcher aus Montenegro kam, verhaftet.

Wie aus der Herzegovina gemeldet wird, entsandte die Regierung alle der orthodoxen Gemeinde angehörende Beamte in Mostar ihrer Posten.